

Gringmuth-Dallmer, Erike

Siedlungshistorische Grundlagen der mittelalterlichen Stadt in spätslawischer Zeit im östlichen Deutschland

Archaeologia historica. 1995, vol. 20, iss. [1], pp. 323-328

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/140145>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Siedlungshistorische Grundlagen der mittelalterlichen Stadt in spätslawischer Zeit im östlichen Deutschland

ERIKE GRINGMUTH-DALLMER

Nachdem die Frage nach der Entstehung der mittelalterlichen Stadt sich aus dem engen rechtshistorischen Rahmen gelöst hat, in den sie jahrzehntelang eingepreßt war, sind auch heute noch viele Probleme nicht endgültig gelöst. Das gilt vor allem für den Anteil, den die Slawen an der Stadtentstehung im Gebiet der deutschen Ostsiedlung gehabt haben. Hier war die Forschung nicht von nationalistischen Verzerrungen frei, indem von slawischer Seite vornehmlich auf das slawische Element Nachdruck gelegt wurde, von deutscher auf das deutsche. Ein solches Herangehen gehört glücklicherweise, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Vergangenheit an.

Den Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen bildet die alte Frage, ob die mittelalterliche Rechtsstadt sich auf älterer Grundlage entwickelt hat oder einer einmaligen Gründung „aus wilder Wurzel“ ihre Entstehung verdankt. Wir gehen von der Prämisse aus, daß eine Gegenüberstellung beider Thesen im Sinne eines entweder oder von Anfang an eine objektive Betrachtung verhindert und deshalb für jeden Einzelfall beide Möglichkeiten in Rechnung gestellt werden müssen. Die Lösung verlangt eine intensive erneute Quellenbefragung, insbesondere eine Auswertung des inzwischen gewaltig angewachsenen archäologischen Materials.

Die letzte zusammenfassende Darstellung der frühen Stadtentwicklung im östlichen Deutschland stammt von J. Herrmann (1976). Ein Band zur „Stadtkernforschung in Sachsen“ bringt dann neben einer begrenzten Fortschreibung des Forschungsstandes eine umfangreiche Bibliographie von A. Gühne. Gegenwärtig führt die umfassende Bautätigkeit zu teilweise großflächigen Untersuchungen vieler Altstädte, deren Ergebnisse jedoch bisher nur in vereinzelt Vorberichten zugänglich sind und sicher das bisherige Bild in vielem differenzieren oder gar korrigieren werden.

Unstrittig ist die relativ häufige Entwicklung einer mittelalterlichen Rechtsstadt aus einer slawischen Burg, bei der meistens die städtischen Funktionen, vor allem Handwerk und Handel, aus dem Suburbium erwachsen. An alten slawischen Zentren entstanden bedeutende deutsche Städte wie Brandenburg, Cottbus, Leipzig oder Bautzen, aber auch Kleinstädte wie Taucha bei Leipzig gehören hierher (Arch. DDR 2, S. 165 ff., 659 ff., 745 ff., 761 f., 748 f.). Diese Entwicklungslinie soll hier jedoch nicht weiter verfolgt werden, sondern zwei andere Problemkreise, die bisher weniger die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Es handelt sich um

1. Das Verhältnis von ländlicher Besiedlung und Stadtentstehung

und

2. Funktionale Vorläufer der mittelalterlichen Rechtsstadt.

Das Verhältnis von ländlicher Besiedlung und Stadtentstehung

Ländliche Besiedlung ist eine Voraussetzung jeder Stadtentstehung, ist doch das Dorf als Nahrungsmittel- und in der Regel Rohstofflieferant unabdingbar. Hingegen scheint seine Funktion als Absatzmarkt gewerblicher Erzeugnisse zumeist erst später einzusetzen, versorgte es sich doch hier mit fast allem Notwendigen selbst.

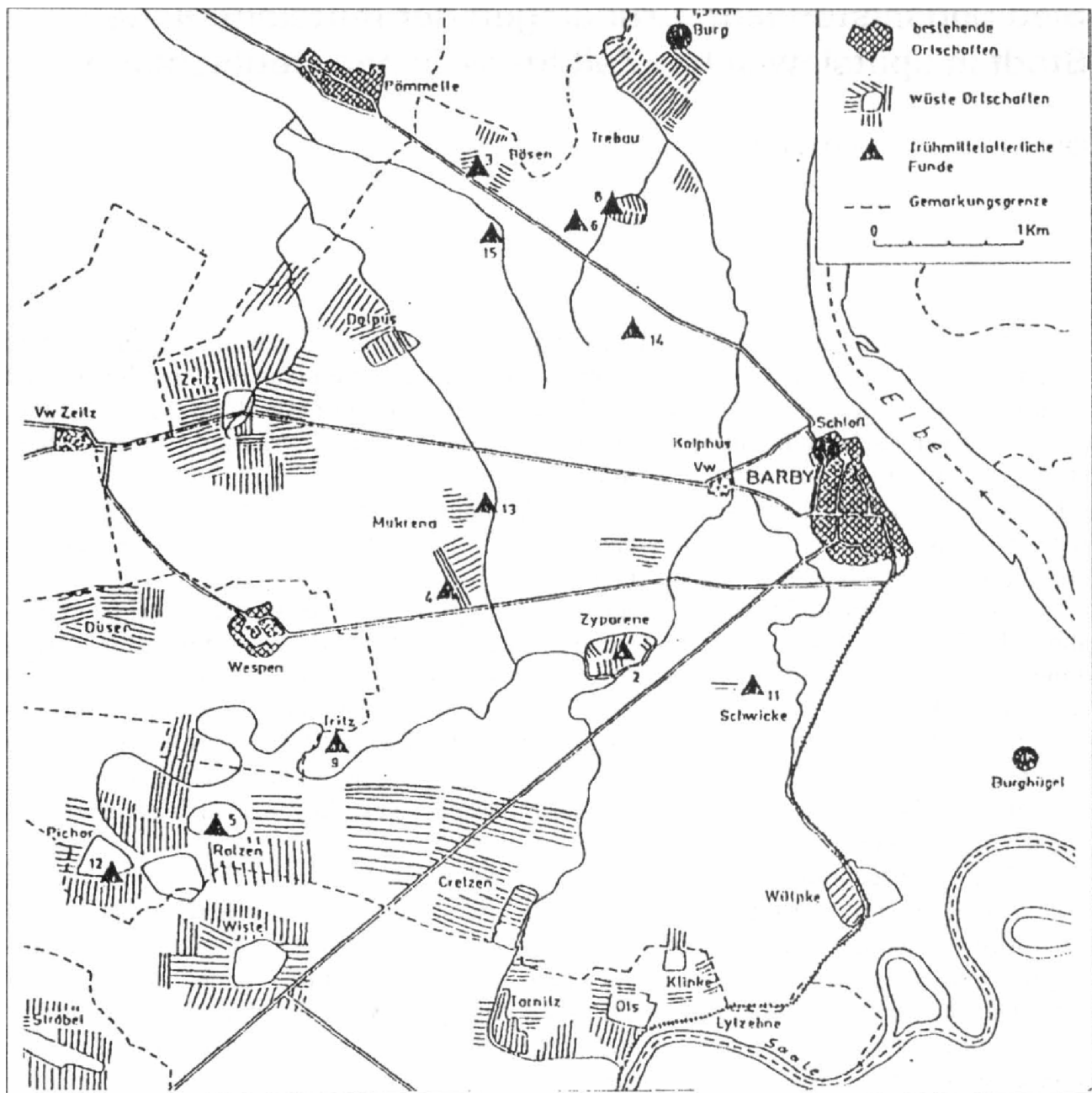


Abb. 1. Die mittelalterliche Besiedlung in der Umgebung von Barby, Kr. Schönebeck (nach Schnelder 1987).

Die Städte entstanden also vornehmlich in vorbesiedelten Gebieten. Ein Vergleich der Verbreitung von slawischen Fundplätzen und Städten in der Mark Brandenburg (Hist. Handatlas Brandenburg/Berlin, Lfg. 51, 8) zeigt deutlich diesen Zusammenhang. Ansonsten mußten die Stadtgründungen mit bäuerlicher Kolonisation verbunden sein wie vielfach in den Mittelgebirgen. Hier konnte allerdings bei rein gewerblichen Plätzen die Niederlassung in naturräumlich so ungünstigen Regionen erfolgen, daß die sogenannten Bergstädte zumindest teilweise auf eine Versorgung über größere Distanzen angewiesen waren (vgl. Gringmuth-Dallmer 1992 am Beispiel des Harzes).

Vor allem bei kleiner Feldflur war die Gründung der Städte häufig mit der Einbeziehung oder auch Wüstlegung benachbarter Dörfer verbunden. Wichtiger jedoch erscheint die Sogwirkung der Städte mit ihrem hohen Bevölkerungsbedarf, der zunächst aus den umliegenden Dörfern gedeckt wurde. Die große Zahl von Wüstungen um die kleine Stadt Barby an der Elbe, die fast alle slawische Keramik erbracht haben (Abb. 1), bildet dafür ein eindrückliches Beispiel.

Wenig verfolgt wurde bisher die Frage, wieweit die neugegründeten Städte, abgesehen von den Burgen, auf das bestehende Siedlungsnetz Rücksicht nahmen, d. h. ob sie auch

aus slawischen Dörfern hervorgingen oder solche zumindest direkt einbezogen. Von den Schriftquellen her liegt ein solcher Vorgang in Gramzow in der Uckermark nahe, das bei der Ersterwähnung 1168 als „villa“ bezeichnet wird (Enders 1986, S. 34).

Betrachtet man die inzwischen zahlreichen Funde aus Stadtkernen, so ist festzustellen, daß bestehende Siedlungsplätze in der Regel gemieden wurden, da in großem Umfang frühes deutsches Material, aber kein slawisches geborgen wurde. So ist in 27 der 31 Städte im brandenburgischen Teil des Odergebietes deutsche Keramik gefunden worden, vielfach in eindeutigen Befundzusammenhängen. Von den 9 slawischen Plätzen hingegen gehören 3 zu Grabfunden, bei denen die topographische Beziehung zum Stadtkern nicht klar ist, das übrige Material stammt nur vereinzelt aus Kulturschichten (Plate, im Druck).

Unter den Städten ohne erkennbare Anknüpfung an eine slawische Burg sei Anklam genannt, wo allein an 6 Stellen im Altstadtgebiet spätslawische Keramik beobachtet wurde (Corpus 2, Abb. 62). In Fürstenwalde befand sich unter der Stadtmauer eine Siedlung des 9.–11. Jh. (Corpus 3, Nr. 66/12).

Allerdings ist ein direkter Schluß von slawischer Keramik in Stadtkernen auf eine slawische Vorläufersiedlung methodisch nicht statthaft. Die spätslawische Keramik ist in der Regel nicht näher als vom späten 10. bis zur Mitte des 13. Jh. zu datieren. Es ist also nur dort, wo in Kulturschichten neben später slawischer auch frühe deutsche Keramik auftritt, sicher auf eine Konstanz zu schließen, bei ausschließlich slawischem Material erscheint auch ein Hiatus möglich. Zum anderen aber war die späteste slawische Keramik noch gleichzeitig mit der frühesten deutschen in Gebrauch, deren harten Brand sie teilweise schon übernahm. Diese Ware ist vor allem von V. Schmidt (1990) in Neubrandenburg herausgearbeitet und historisch interpretiert worden. Sie ist nach der Stadtgründung von slawischen Bewohnern in der Stadt benutzt oder dorthin verhandelt worden.

Trotz aller Einschränkungen liegen genug Belege dafür vor, daß deutsche Städte auch am Platz dörflicher slawischer Siedlungen gegründet wurden. Auffällig ist jedoch, daß im Unterschied zur Anknüpfung an Burgen nach den bisherigen Befunden in keinem Fall ein Zentrum von überregionaler Bedeutung entstand.

Funktionale Vorläufer der mittelalterlichen Rechtsstadt

Funktionale Vorläufer der mittelalterlichen Rechtsstadt bildeten bekanntlich Burg-Vorburg-Komplexe, die hier jedoch nicht weiter verfolgt werden sollen. Vielmehr sei die Aufmerksamkeit zunächst auf eine zumeist weniger beachtete Gruppe funktional bestimmter Örtlichkeiten gerichtet, die Kultplätze.

In Mecklenburg (Gringmuth-Dallmer 1991/92) wurden für die Zeit vor 1200 an 29 Orten Kirchen nachgewiesen oder erschlossen. 17 von ihnen entstanden an alten slawischen Zentren, natürlich auch an Burgen (z. B. Schwerin, Parchim, Behren-Lübchin). An einigen dieser Zentren wurden archäologisch, historisch oder namenkundlich kultische Funktionen nachgewiesen, für weitere, vermutlich die meisten oder gar alle, sind sie vor auszusetzen.

Der Anschluß an ein älteres Zentrum muß nicht unbedingt eine topographische Kontinuität bedeuten. So befand sich vor den Toren der späteren Stadt Brandenburg auf dem Harlungerberg ein Triglavheiligtum, dessen kultische Tradition sicherlich bei der Platzwahl für den Bischofssitz mit aufgenommen wurde. Das war umso leichter möglich, als am Ort weitere zentrale Funktionen im Rahmen eines Burg-Vorburg-Komplexes an einer wichtigen Fernhandelsstraße hafteten (Arch. DDR 2, S. 165 ff.). Ähnlich waren die Verhältnisse in Arkona (ebenda, S. 581 ff.), das als Kult-, Handels- und Versammlungsort zentrale Bedeutung besaß.

Von den 17 Orten an alten slawischen Zentren in Mecklenburg erhielten 11 im 13. Jh. Stadtrecht. Damit konnten auch slawische Kultplätze zu Wurzeln der mittelalterlichen Stadt werden.

Die soeben gesondert skizzierten Kultorte kennzeichnen eine Funktion von Sied-

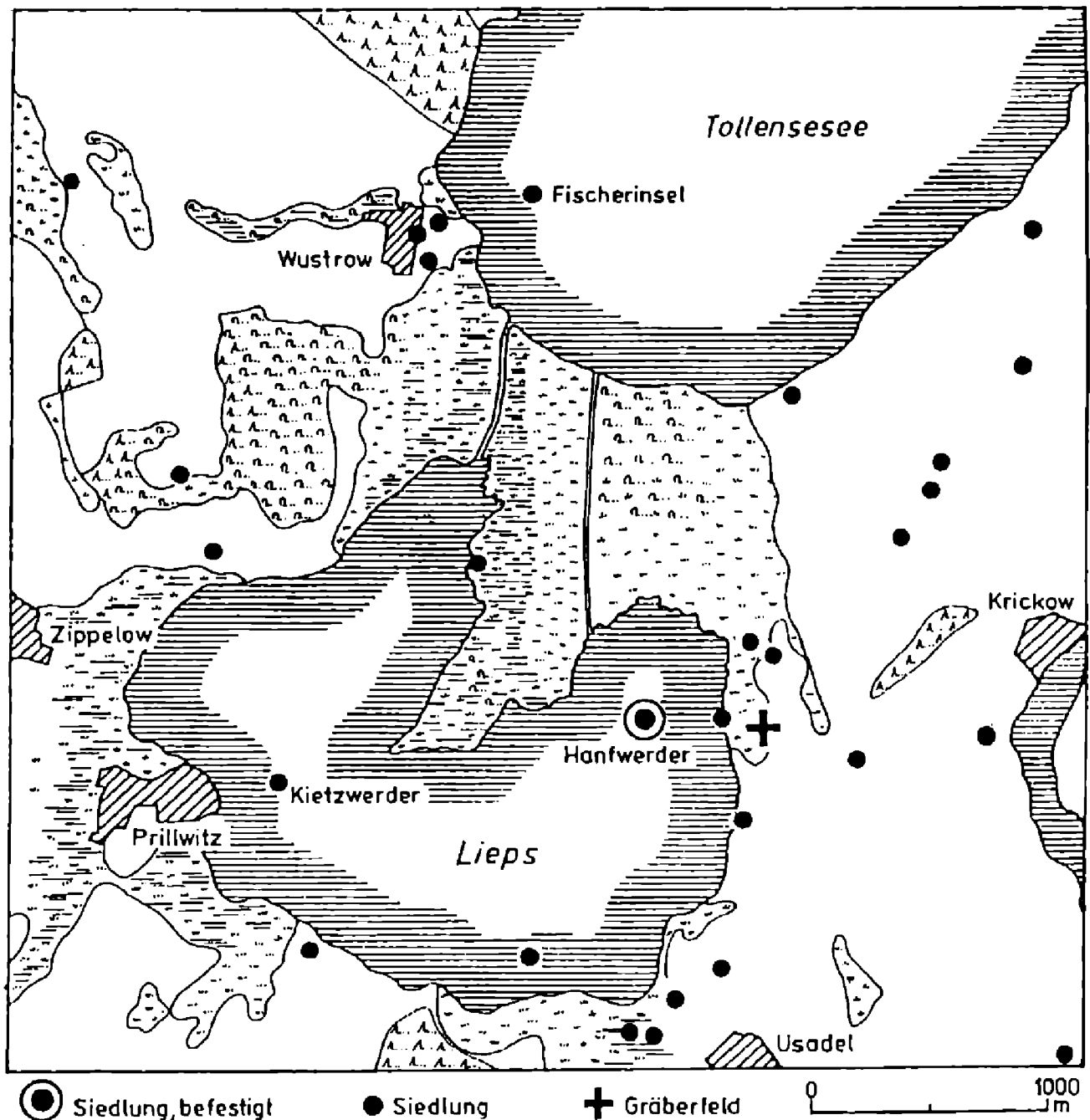


Abb. 2. Das frühstädtische Zentrum am Süden des Tollensesees und an der Lieps in spätslawischer Zeit (nach Schmidt 1984).

lungsplätzen bzw. -komplexen, die innerhalb unserer Fragestellung besondere Bedeutung haben. Es handelt sich um Orte mit zentralen Funktionen, die als Vorformen der mittelalterlichen Rechtsstadt gelten können.

Die methodische Grundlage der folgenden Interpretation (ausführlich dazu Gringmuth-Dallmer 1989) bildet die Theorie der zentralen Orte, die der Geograph W. Christaller (1933) anhand moderner Verhältnisse herausgearbeitet hat. Sie geht von einer hierarchischen Gliederung des Siedlungsnetzes aus, innerhalb derer einzelne Plätze mit Funktionen ausgestattet sind, die über ihren engeren Umkreis hinaus wirksam sind. Für die spätslawische Zeit gilt das für die Bereiche Herrschaft, Schutz, Handel, Gewerbe und Kult, die sich im archäologischen Material in folgender Weise niederschlagen:

Adlige Herrschaft wird von Burgen sowie Schwert- und eventuell Sporenfunden dokumentiert, auf einer niedrigeren Ebene bieten Schloß- und Schlüsselfunde Hinweise auf soziale Differenzierung.

Eindeutige Schutzfunktion üben die Burgwälle aus, hinzu kommen Inselsiedlungen, die häufig mit überörtlichen Funktionen ausgestattet sind.

Handel wird zunächst durch Schatzfunde belegt, die zwar selten in Siedlungen auftreten, bei gehäuftem Vorkommen in einer Landschaft aber auf eine erhebliche Überschußproduktion schließen lassen, die eine wichtige Voraussetzung für die Stadtentstehung darstellt. Unter dem sonstigen Fundmaterial belegen Waagen und Gewichte, Münzen und Importgegenstände aller Art Handelsbeziehungen. Allerdings beweisen nur Waagen und Gewichte die Anwesenheit eines Händlers, alle anderen Funde können auch auf anderem Wege (Beute, Gastgeschenke, Heirat) auf die Fundplätze gelangt sein. Deshalb sind bei der Entscheidung darüber, ob ein Platz als Markt anzusprechen ist, immer quantitative Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Für gewerbliche Tätigkeit sprechen vor allem Produktionsinstrumente und -abfälle solcher Arbeiten, die nur von Spezialisten ausgeführt werden können wie Geweihabfälle und Halbfabrikate der Kammherstellung, Schlacke, Reste der Pech- und Teerbereitung und der Mahlsteinherstellung.

Die aufgeführten Kriterien wurden in verschiedenen Landschaften kartiert. Dabei ergab sich, daß auf den betreffenden Fundstellen bzw. Siedlungskomplexen häufig verschiedene Funktionen zusammenfielen, vor allem im östlichen Mecklenburg und der nördlichen Uckermark (Gringmuth-Dallmer 1989). Besonders bemerkenswert ist, daß die verschiedenen zentralen Funktionen z. T. topographisch getrennt waren. Im herausragenden Siedlungskomplex am Südeinde des Tollensesees und in der angrenzenden Lieps, wo V. Schmidt (1984) – nicht unumstritten – Rethra, das politische und religiöse Zentrum der Lutizen, lokalisiert, verteilen sie sich auf drei Inseln (Abb. 2). Auf dem Hanfwerden befand sich der Herrschaftssitz, belegt u. a. durch 10 Sporen und einen Sattel sowie auf dem zugehörigen Gräberfeld durch 6 Sporen, zwei Schwerter und sehr aufwendige Grabbauten (Schmidt 1992). Es fehlt aber jeglicher Hinweis auf gewerbliche Tätigkeit. Solche erfolgte hingegen auf der Fischerinsel, wo sich Reste der Buntmetall- und Geweihverarbeitung fanden, ferner Münzen sowie zwei Kultfiguren. Der Platz diente also auch als Markt und Kultstätte. Auf dem Kietzwerder schließlich sind Schmiedehandwerk und Münzen nachgewiesen, was eine Interpretation als Dienstsiedlung nahelegt.

Auch in Burg Stargard gibt es eine räumliche Absonderung verschiedener Funktionen. In den meisten Fällen waren allerdings alle an einem Ort konzentriert. Herausragendes Beispiel hierfür ist die Hauptburg der Ukrane, Drense (Kr. Prenzlau), wo lediglich der Kult nicht nachgewiesen werden konnte (Schmidt 1989).

Andere Plätze erfüllten nur einzelne Aufgaben. Das gilt insbesondere für Inselsiedlungen, die als natürlich geschützte Märkte anzusprechen sind und mehrfach trotz kleinflächiger Untersuchung bemerkenswertes Material zutage gefördert haben. So wurden auf der Insel im Trenntsee bei Pastin, Kr. Sternberg, auf ca. 300m² ein Eisengewicht, 7 Münzen, 2 Schlösser, ein Schlüssel, eine silbertauschierte Trense, eine wikingische Fibel und ein Riemenverteiler gefunden, ein Typ, der bisher nur von herausgehobenen Plätzen bekannt ist (D. Becker 1981).

Die Plätze mit zentralörtlichen Funktionen stellen Vorformen der mittelalterlichen Stadt dar. Sie bildeten offensichtlich zumindest im lutizischen Gebiet ein ganzes System, das zu Beginn der deutschen Ostsiedlung zusammenbrach. Fast alle betreffenden Orte wurden aufgegeben und ihre Funktionen von einer benachbarten neu gegründeten Rechtsstadt übernommen, z. B. das Zentrum am Südeinde des Tollensesees von Neubrandenburg (eventuell mit einer „Zwischenstation“ beim Kloster Broda südwestlich der Stadt), Drense von Prenzlau, wo allerdings bereits eine gleichgerichtete Entwicklung eingesetzt hatte, und Pastin von Sternberg.

Die Aufgabe der alten Zentren hatte insbesondere zwei Gründe: die Unmöglichkeit räumlicher Ausdehnung vor allem der Inselsiedlungen und eine Verlagerung des Hauptwegenetzes, das im Nordosten jetzt vornehmlich auf Stettin gerichtet war. Damit gelangten

alte Anlagen wie etwa Drense ins abseits. Trotzdem ist den geschilderten Komplexen eine wichtige Rolle im Prozeß der Stadtentstehung zuzubilligen.

Ergebnis

In spätslawischer Zeit waren funktional fast alle Merkmale ausgebildet, die eine mittelalterliche Stadt kennzeichnen. Diese Stadt erhielt jedoch erst mit Einführung des deutschen Rechts ihren endgültigen Charakter. Es war nicht nur juristischer, sondern auch sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Ausdruck einer neuen historischen Gesamtsituation, die für die folgenden Jahrhunderte ganz Mitteleuropa prägte und letztlich bis heute wirksam geblieben ist.

Literatur

- Arch. DDR: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde. 2 Bde., Leipzig/Jena/Berlin 1989.
- Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen. Ergebnisse – Probleme – Perspektiven. Berlin 1990.
- BECKER, D., 1981: Die slawische Inselsiedlung im Trenntsee, Gemarkung Pastin, Kreis Sternberg. – In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1980, S. 209–229.
- CHRISTALLER, W., 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena.
- Corpus: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), hrsg. von J. Herrmann u. P. Donat, Lfg. 1 ff., Berlin 1973 ff.
- ENDERS, L., 1986: Entstehung und Entwicklung uckermärkischer Städte im hohen Mittelalter. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 13, S. 24–59.
- GRINGMUTH-DALLMER, E., 1989: Vorformen der Stadtentwicklung im östlichen Mecklenburg und in der Uckermark. – In: Zeitschrift für Archäologie 23, S. 61–77.
- 1991/92: Siedlungsgeschichtliche Beobachtungen zur Entstehung der kirchlichen Organisation in Mecklenburg. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 18, S. 125–134.
- 1992: Die mittelalterliche Besiedlung des Mittel- und Unterharzes. – In: Siedlungsforschung 10, S. 145–161.
- HERRMANN, J., 1976: Archäologische Forschungen zur frühen Stadtentwicklung. – In: Ausgrabungen und Funde 21, S. 168–177.
- Hist. Atlas Brandenburg/Berlin: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Berlin 1962 ff.
- PLATE, C., im Druck: Brandenburgische Städte im westlichen Odergebiet – ihre historische und archäologische Überlieferung. – In: Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung, hrsg. von L. Leciejewicz u. E. Gringmuth-Dallmer.
- SCHMIDT, V., 1984: Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollensesees. Berlin.
- 1989: Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. Berlin.
- 1990: Spätmittelalterliche Töpfereierzeugnisse aus Neubrandenburg. Schwerin.
- 1992: Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Süden des Tollensesees. Lübstorf.
- SCHNEIDER, J., 1987: Beiträge der Bodendenkmalpflege zur mittelalterlichen Wüstungsforschung, dargestellt am Kreis Schönebeck. – In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 70, S. 191–218.